Lufingen

g. Ch. Lufingen
1918

Nach einer Notiz im schweizerischen Ortslexikon heißt die Gemeinde früher Luvingen, welcher Name von Personennamen Luffo das ist die Abkürzung von Ludolf, herkommt. Man hörte den Namen Luvingen übersetzen mit bei den Höfen oder dem Hofe des Luffo. Die ältesten Spuren der Gemeinde reichen bis ins 11 und 12 Jahrhundert zurück. Für erstere Notiz spricht eine Bemerkung in einem alten Kirchenpflegeprotokoll, danach ans 1878 an der Kirchweih dem ersten Kirchherrn der Vorgänger des jetzigen Geistlichen eine Geschichtspredigt zur Erinnerung an den 800 jährigen Bestand der Kirchgemeinde gehalten hat, für letztere Notiz eine kurze Bemerkung einer Kirchenchronik, daß die Kirche von Lufingen schon im 12 Jahrhundert bestand. Das Ortslexikon bemerkt des Weitern, daß Lufingen bis 1451 zu Wagenburg gehört, d. h. Eigenthum oder Lehen der Edeln von Wagenburg war. Das Schloss dieser Edeln muss auf der Höhe östlich der Gemeinde, oberhalb der Gemeinde Oberembrach gelegen sein, noch heute heißt ein Wald auf jener Höhe, Ober und Unterwagenburg. Da kam bis 1638 Lufingen, wahrscheinlich durch Verkauf an das Kloster St Blasien im Schwarzwald. Es könnte dies auch eine Schenkung an das Kloster gewesen sein, wie ja in früherer Zeit Adelsgeschlechter gerne solche Schenkungen an Klöster gemacht haben. Die hohe Gerichtsbarkeit über Lufingen kam die Grafschaft Kyburg, mit der sie ans 1452 an den Stand Zürich kam. Der alte Gerichtsbarkeitsausübende Graf oder, da Zürich die ausübte, Junker einer derselben, sollen dem Geschlechte der von Mos angehört haben, hatte seinen jetzt noch stehenden Schloss das seit 1812 dem Pfarrer als Wohnung angewiesen ist und dem Staat gehört. Freilich ist dem Gebäude der Schlosscharakter genommen, die beiden Eckthürmchen auf der Ost und Westseite sind abgetragen worden. An jene Zeit erinnern noch verschiedene Dinge an Innern des Gebäudes, so namentlich die Fresken an den Decken in den Gängen, der Stube oberhalb dem Wohnhause, das prächtige Getäfer dort auf der Nordseite des nun ganz gewordenen Zimmers, Rittersaal hat dasselbe geheissen, ferner heben Reminiscenzen der Rebberg dem Gebäude westlich gegenüber, der den Namen Schlossrebberg hat. Wiesen auf der nördlichen Seite die Amtsbrüesen heissen soll eine sog. Zehntenscheune in der Nähe gestanden sein, ob auf der südöstlichen Seite der sog. Zehntenacker oder droben beim Schindelhof ob derselbe es selbst war ist mir nicht näher bekannt. Daß der Zehnten abgegeben werden musste scheint auf das Verhältniss der Herrschaft der damaligen Ansässigen zu deuten.. Das heutige Lufingen hat eingetheilt werden in Ober und Unterdorf, Ausserdorf, Mühlegut und Spitalquartier. Letzteres hat den Namen von einem alten Hause, Spital genannt, gegenwärtig von drei Haushaltungen bewohnt, ob dasselbe früher ein wirkliches Krankenhaus oder Armenhaus, Spital war? Unterhalb des Pfarrhauses steht noch ein älteres Haus, das über dem Eingang einen Bibelspruch: Psalm 127, 1. Vers: Wo der Herr nicht das Haus baut u. an die anderen Häuser des Unterdorfes mit neuem Datum, im Ausserdorf sind auch noch einige älteren, aber das wurden die neuern, den ganz alten Charakter hat keines mehr. Alte Reben mit Bildern oder Bibelsprüchen findet man nirgends mehr. Hier sei noch erwähnt dass im Keller des Schlosses früher eine Bierbrauerei betrieben wurde, ob das dazu dienen sollte, den etwa zu Bezug kommenden hohen Herrschaften den edlen Gerstensaft zu spenden? Aber damals hatte man den Wein lieber als das Bier, es wird daher zu einem andern Zweck haben dienen müssen. Im vorigen Jahrhundert hatte Lufingen

Lufingen (1918)

Nach einer Notiz im schweizerischen Ortslexikon hieß die Gemeinde früher Luvingin, welcher Name vom Personennamen Luffo, das ist die Abkürzung von Ludolf herkommt. Man könnte den Namen Luvingin übersetzen mit 'bei den Höfen oder dem Hofe des Luffo'. Die ältesten Spuren der Gemeinde reichen bis in's 11 und 12 Jahrhundert zurück. Für erstere Notiz spricht eine Bemerkung in einem älteren Kirchenpflegeprotokoll, darnach anno 1878 an der Kirchweih dem ersten Oktobersonntag der Vorgänger des jetzigen Geistlichen eine Gedächtnispredigt zur Erinnerung an den 800jährigen Bestand der Kirchgemeinde gehalten hat, für letztere Notiz eine kurze Bemerkung einer Kirchenchronik, daß die Kirche von Lufingen schon im 12 Jahrhundert bestand. Das Ortslexikon bemerkt des Weitern, dass Lufingen bis 1451 zu wagenburg gehörte, d.h. Eigenthum oder Lehen der Edlen von Wagenburg war. Das Schloss dieser Edlen muss auf der Höhe östlich der Gemeinde, oberhalb der Gemeinde Oberembrach gelegen sein, noch heute heisst ein Weiler auf jener Höhe Ober- und Unterwagenburg. Dann kam bis 1638 Lufingen, wahrscheinlich durch Verkauf an das Kloster St. Blasien im Schwarzwald. Es könnte dies auch eine Schenkung an das Kloster gewasen sein, wie ja in früherer Zeit Adelsgeschlechter gerne solche Schenkungen an Klöster gemacht haben. Die hohe Gerichtsbarkeit über Lufingen besaß die Grafschaft Kyburg, mit der sie anno 1452 an den Stand Zürich kam. Der die Gerichtsbarkeit ausübende Graf oder, da Zürich sie ausübte, Junker einer derselben soll dem Geschlechte derer von Meiß angehört haben, hatte seinen Sitz im heute noch stehenden Schloß, das seit 1812 dem Pfarrer als Wohnung angewiesen ist und dem Staat gehört. Freilich ist dem Gebäude der Schlosscharakter genommen, die beiden Erkertürmchen auf der Ost und Westseite sind abgetragen worden. An jene Zeit erinnern noch verschiedene Dinge im Innern des Gebäudes, so namentlich die Fresken an den Decken, in den Gängen, der Stube oberhalb dem Wohnzimmer, das prächtige Getäfer dort auf der Nordseite das nun zu zwei Zimmer gemachte R≈≈erz Rittersaal hat dasselbe gelassen, ferner bieten Reminiscenzen der Rebberg dem Gebäude westlich gegenüber, der den Namen Schlossrebberg hat, Wiesen auf der nördlichen Seite, die Amtswiesen heissen Auch soll eine sog. Zehntenscheune in der Nähe gestanden sein, ob auf der südöstlichen Seite, der sog Gutwiese oder droben beim Lindenhof, ob derselbe es selbst war ist mir nicht näher bekannt. Daß der Zehnten abgegeben werden musste, scheint auf das Verhältniß der Hörigkeit der damaligen Ansässigen zu deuten.. Das heutige Lufingen kann eigetheilt werden in Ober und Unterdorf Ausserdorf, Mühlequartier und Spitalquartier. Letzteres hat den Namen von einem alten Hause, Spital genannt, gegenwärtig von drei Haushaltungen bewohnt, ob dasselbe früher ein wirkliches Krankenhaus oder Armenhaus, Spittel war? Unterhalb des Pfarrhauses steht noch ein älteres Haus, das ber dem Eingang einen Bibelspruch: Psalm 127,1. hat: Wo der Herr nicht das Haus bauet u.sw. Die anderen Häuser des Unterdorfes sind neueren Datums, im Aussendorf sind auch noch einige ältere, aber dann wurden sie renoviert, den ganz alten Charakter hat keines mehr. Alte Oefen mit Bildern oder Bibelsprüchen findet man nirgends mehr. Aber sei noch erwähnt, dass im Keller des Schlosses früher eine Bierbrauerei betrieben wurde, ob das dazu dienen sollte, den etwa zu Besuch kommenden hohen Herrschaften den edlen Gerstensaft zu spenden? Aber damals hatte man den Wein lieber als das Bier, es wird daher zu einem andern Zweck habe dienen müssen. Im vorigen Jahrhundert hatte es in

der Gemeinde des öftern Feuersbrünste gegeben, so a.o. 1861, 1868, 1876, 1888, 1889, seit diesem Jahr wurden wir indessen mehr von solchem Unglück heimgesucht. Die Gemeinde war früher als sog Enclave, die auch die ihr nun kirchlich zugehörigen Höfe, Steinert, Moosbrunnen, Vorder und Hintermarchelen kirchlich zu Untersembach gehörten. Wer von dorther jemand starb, so mussten die Leichen durch unsere Gemeinde nach Embach gebracht werden, schulgenössig waren die genannten Höfe schon längst unserer Gemeinde zugetheilt. Der Chronist erinnert sich noch, von alten Leuten jener Höfe gehört zu haben, wie sie in ihrer Jugend [illegible] in Embach den Unterricht und die Kinderlehre hätten besuchen müssen. Im Jahre 1843 wurde das Schulhaus auf dem jetzigen Platze gebaut, zunächst nur zwei Stockwerken das Lehrzimmer, oben die Lehrerwohnung a.o. 1886 wurde das noch ein drittes Stockwerk gebaut, das neben dem Arbeitsschulzimmer einige andere Räume für die Gemeindearchive und zur Benutzung des Lehrers enthält. Ca. 1863 stellte ein unterhalb des Schulhauses stehendes Gebäude als Schullocal. Das so erbaute Schulhaus behielt diesen Charakter bis zum Jahre 1914-1915. Da musste eine umfassende Reparatur vorgenommen werden, der alte Abortanbau wurde abgetragen, neu und moderner aufgeführt, die Abortanlagen zweckmässiger eingerichtet, ferner im ganzen Schulhause (die elektrische Beleuchtung, Centralheizung erstellt. Das Ganze machte einen äusserst gefälligen und wohnlichen Schmuckstück des Dorfes. Zu diesem Schmuckstück musste auch das andere kommen, die Renovation der Kirche. Diese hatte bisher ein beschädigtes, unscheinbares Gewand. Da fasste ein auswärtswohnender Mitbürger, der aber seiner Heimatgemeinde, da sein Urgrossvater einst ein kleines Heimwesen besessen und verschiedene Aemter bekleidet hatte, den hochherzigen Entschluss, hier etwas Schönes zu schaffen. Um so anerkennenswerter ist dieser Entschluss als der Mitbürger die ganze Opferlast auf sich zu nehmen sich entschloss. So haben wir denn die schon längst gewünschte Kirchenrenovation, ferner die elektrische Beleuchtung, neues Gestühl, theilweise neue Bänke die ältern bekamen ein gefälligeres Aussehen, neue Decke, neuen Boden, neue Kanzel mit neuer Treppe, separater Eingang zum Turm, neue Treppe in den Turm, neue Kirchenuhr und im Chor der Kirche ein prächtiges Glasfenster, den segnenden Christus darstellend, der die Mühseligen und Beladenen gnädig ladet. Unten daran ist das Familienwappen des Donators angebracht. Bei der Weihung an die Gemeinde durch ein Harmoniumspiel wurde gebetet. Aber auch die Umgebung wurde verschönert. Das alte, unschöne Haus neben der Kirche wurde abgetragen, dort eine Anlage geschaffen, der Friedhof erweitert, die Eingänge zur Kirche von Norden, Westen und Südosten mit Vorhallen versehen. Das Ganze machte einen ungemein heimlichen Eindruck. Wir haben ein Schmuckstück unseres Dorfes erhalten, um das uns manche Gemeinde beneiden mag. Die Gefühle der Dankbarkeit, der Anerkennung dem Wohlthäter gegenüber kamen besonders zum Ausdruck am Tage der Einweihung der der Gemeinde unvergesslich bleiben wird, den 2 Oktober 1917. Die Einweihungspredigt ist zum Andenken an diese Tage beschrieben worden, auf der Südostseite der Kirche eine Gedenktafel angebracht mit dem Namen des Donators und der Unterschrift: Die dankbare Gemeinde. Möge es so sein, dass die spätesten Generationen nie vergessen werden, was der edle Mann seiner Heimatgemeinde getan, möge sein Name stets mit Anerkennung genannt

(im Jahre 1908 ausgeführt)

die Schulangelegenheit noch erwähnt sei.

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

der Gemeinde des öfteren Feuersbrünste gegeben, so anno 1861, 1868, 1876, 1888, 1889, seit diesem Jahr wurden wir nicht mehr von solchem Unglück heimgesucht. Die Gemeinde war früher ein sog Enclave, da auch die ihr nun kirchlich zugetheilten Höfe Augwil, Moosbrunnen, Vorder- und Hintermarcheln kirchlich zu Unterembrach gehörten. Wenn von dort her jemand starb, so mussten die Leichen durch unsere Gemeinde nach Embrach gebracht werden, schulgenössig waren die gemeinten Höfe schon länger unserer Gemeinde zugetheilt. Der Chronist erinnert sich noch, von alten leuten jener Höfe gehört zu haben, wie sie in ihrer Jugend in Embrach den kirchlichen Unterricht und die Kinderlehre hätten besuchen müssen. Im Jahre 1847 wurde das Schulhaus auf dem jetzigen Platze gebaut, zunächst nur zweistöckig, unten das Lehrzimmer, oben die Lehrerwohnung anno 1886 wurde dann noch ein drittes Stockwerk gebaut, das neben dem Arbeitsschulzimmer einige andere Zimmer für die Gemeindearchive und zur Benutzung des Lehrers enthält. Um 1847 diente ein unterhalb des Schulhauses stehendes Gebäude als Schullocal. Das so erbaute Schulhaus behielt diesen Charakter bis zum Jahre 1914 – 1915. Da musste eine umfassende Reparatur vorgenommen werden, der alte Abortanbau wurde abgetragen zweckmässiger eingerichtet, ferner (im Jahr 1908 ausgeführt)
im ganzen Schulhause (die electrische Beleuchtung*), Centralheizung erstellt. Das Ganze macht einen äusserst gefälligen Eindruck und bildet ein Schmuckstück des Dorfes. Zu diesem Schmuckstück musste auch das andere kommen, die Renovation der Kirche. Diese hatte bisher ein bescheidenes, unscheinbares Gewand. Da fasste ein auswärtswohnender Mitbürger, der aber seine Heimatgemeinde, da sein Urgroßvater einst ein kleines Heimwesen besessen und verschiedene Aemter bekleidet hatte*, den hochherzigen Entschluß, hier etwas Nützliche zu schaffen. Um so bemerkenswerter ist dieser Entschluß als der Mitbürger die ganze Opferlast auf sich zu nehmen sich entschloß. So haben wir die die schon längst gewünschten Kirchenheizung, ferner die electrische Beleuchtung, neues Getäfer, theilweise neue Bänke, die älteren bekamen ein gefälliges Aussehen, neue Decke, neuen Boden, neue Kanzel mit neuer Treppe, separater Eingang zum Turm, neue Treppe in den Turm, neue Kirchenuhr und im Chor der Kirche ein prächtiges Glasfenster, den segnenden Christus darstellend, die die Mühseligen und Beladenen zu sich ladet, unten daran ist das Familienwappen des Donators angebracht, bezw. Die Widmung an die Gemeinde. Auch ein Harmonium wurde gestiftet. Aber auch die Umgebung wurde verschönert. Das alte unschöne Haus neben der Kirche wurde abgetragen, dort eine Anlage geschaffen, der Friedhof erweitert, die Eingänge zur Kirche von Norden, Westen und Südosten mit Vorhallen versehen. Das Ganze macht einen ungemein lieblichen Eindruck. Wir haben ein Schmuckstück unseres Dorfes erhalten, um das uns manche Gemeinde beneiden mag. Die Gefühle der Dankbarkeit, der Anerkennung dem Wohlthäter gegenüber kamen besonders zum Ausdruck am Tage der Einweihung, der der Gemeinde unvergesslich bleiben wird, dem 7. Oktober 1917 Die Einweihungsfeier ist zum Andenken in einer Broschüre beschrieben worden, auf der Südostecke der Kirche eine Gedenktafen angebracht mit dem Namen des Donators und der Unterschrift: Die dankbare Gemeinde. Möge es bis in die spätesten Generationen nie vergeßen werden, was der edle Mann seiner heimatgemeinde getan, möge sein Name stets mit Anerkennung genannt

*die Anhänglichkeit noch bewahrt hat.

werden: Der ganze Bau wurde in den Jahren 1916 von Herbst an und 1917 vollendet. Das Reformationsgedächtnis wurde auch bei uns mit Vorträgen, Festgottesdienst, Chorgesängen gefeiert; es war eine sehr erhebende Feier. Auch an der Gedächtnisstiftung haben wir uns mit einer Sammlung beteiligt. – Das vorige Jahr war ein an allen Arten gesegnetes Jahr, welchen Ertrag haben die Wiesen, die Fruchtfelder, die Reben gebracht. Was den Einfluss des Krieges auf die Lebenshaltung betrifft, so sind die Lebensmittel wohl auf einem gegen früher ungeahnten Preis gestiegen, aber von großer Not ist bei unserer landwirtschaftlichen Bevölkerung noch nicht zu reden, die Meisten sind Selbstversorger. Auch bei den wenigen Arbeiterfamilien hört man über eine eigentliche Notlage nicht klagen. Nach hohem Befehl hat da und dort ein Umbruch von Wiesland stattgefunden, der nun mit Kartoffeln bepflanzt worden ist, hat die Gemeindebehörde den ärmeren Familien ein Stück Land [illegible] zur Bepflanzung mit Gemüse und Kartoffeln überlassen. – Wäre ich noch etwas beifügen darf über alte Namen, so sind die fast ganz verschwunden, nur noch zwei: Liedele-Stuhl, Allmändle-Kirchenbasten sind bei ganz alten Leuten noch gebräuchlich, die jüngere Generation weiß von solchem nichts mehr. – Auch das Achten auf die Zeichen, so namentlich beim Säen, Bepflanzen des Gartens, findet sich noch, so wurde man nicht [illegible] Obstgeist Zwetschgenbäume stecken – weil es geschähe, würden die Zwetschgen oben auf zu liegen kommen, doch schwindet auch das dahin, die Jugend lacht über solche altertümliche Gepflogenheiten. Und nun nach diesem Blick auf frühere Jahre der Gemeinde geschichte und Begebenheiten zur Chronik vom Jahre

1918.

Ist die Witterung Anfangs 1918 ungewöhnlich milde gewesen, so dass man von einem eigentlichen Winter kaum hat reden hören und schon an die Erfüllung des alten Spruches glaubte: Januar warm, das Gott erbarm, so ist es im vorigen Jahre anders gewesen, gab es rauhe Wintertage. Auch der letzte Winter war einer der seinem Namen Ehre machte, man hat es ja erlebt, dass der Zürichsee beinahe wieder zufror. Diese Kälte war freilich nicht überall erwünscht, wo man mit Kohlen einfeuern musste, hat man vielfach gefroren, da die Vorräte nicht in ausreichendem Maße zu beschaffen waren. Wo diese Art der Feuerung stattfinden musste, wie in Kirche, Schulhaus, Pfarrhaus, auch im Spitalhaus, hat man sich bei Zeiten vorgesehen, so dass es nicht zu Einschränkungen oder Einstellung der Gottesdienste gekommen ist. Holz ist überall mit Hochgehalt, erfreulicherweise in unseren Wäldern vorhanden. Auch im Frühlinge machte der Winter noch Miene, als wolle er nicht so bald das Feld räumen, es gab auch da noch manche kalte Tage, erst im Monat Mai trat andauernd schönes, warmes Wetter ein. In dieser Zeit hatte man sich wieder der blühenden Bäume erfreuen, der Graswuchs war etwas zurückgeblieben, weil der während dieser Zeit wehende Nordostwind dem Wachstum hinderlich war. Man redete schon von einer Dürre, sehnte sich nach dem erquickenden Regen. Dieselbe hat auch ein und hat die dürstende Erde wieder befeuchtet. Das Grasgewächs hat auch in erfreulicher Menge und gab es viel und gutes Heu. Die schönen Tage haben

werden! Die ganze Baute wurde in den Jahren 1916 vom Herbst an und 1917 vollendet. Das Reformationsjubiläum wurde auch bei uns mit Vorträgen, Festgottesdienst, Chorgesängen gefeiert es war eine sehr erhebende Feier. Auch an der Jubiläumsstiftung haben wir uns mit einer Sammlung betheiligt. – Das vorige Jahr war ein in allen Theilen gesegnetes Jahr, welchen Ertrag haben die Wiesen, die Fruchtbäume, die Reben geliefert. Was den Einfluss des Krieges auf die Lebenshaltung betrifft, so sind die Lebensmittel wohl auf einen gegenüber früher ungeahnten Preis gestiegen, aber von großer Not ist bei unserer landwirtschaftlichen Bevölkerung noch nicht zu reden, die Meisten sind Selbstversorger. Auch bei den wenigen Arbeiterfamilien hört man über eine eigentliche Notlage nicht klagen. Nach hohem Befehl hat da und dort ein Umbruch von Wiesland stattgefunden, der nun mit Kartoffeln bepflanzt worden ist, hat die Gemeindebehörde den ärmeren Familien ein Stück Land lehensweise zur Bepflanzung mit Gemüse und Kartoffeln überlassen. – Wie ich noch etwas beifügen darf über alte Namen, so sind sie fast ganz verschwunden, nur noch zwei: Sidele-Stuhl, Allmähis Küchenkasten, sind bei ganz alten Leuten noch geläufig, die jüngere Generation weiss von solchem nichts mehr. – Auch das Achten auf die Zeichen, so namentlich beim Säen, Bepflanzen des Gartens findet sich noch, so werde man nicht im sog. Obsigent Zwiebeln stecken, wenn es geschähe, werden die Zwiebeln oben auf zu liegen kommen, doch schwindet auch das dahin, die Jugend lacht über solche alterthümliche Gepflogenheiten. Und nun nach diesem Blick nach frühere Jahre der Gemeindegeschichte und Begebenheiten zur Chonik vom Jahre

1918

Ist die Witterung Anfangs 1916 ungewöhnlich milde gewesen, so dass man von einem eigentlichen Winter kaum hat reden können und schon an die Erfüllung des alten Spruches glaubte: 'Januar warm, daß Gott erbarm', so ist es im vorigen Jahre anders gekommen, gab es rauhe Wintertage. Auch der letzte Winter war einer, der seinem Namen Ehre machte, man hat es ja erlebt, dass der Zürichsee beinahe wieder zufror. Diese Kälte war freilich nicht überall erwünscht, wo man mit Kohlen einfeuern musste, wie in Kirche, Schulhaus, theilweise auch im Pfarrhause, hat man sich bei zeiten vorgesehen, so dass wir nicht zur Schuleinstellungen oder Einstellung der Gottesdienste genötigt waren. Sonst wird überall mit Holz geheizt, welches reichlich in unsern Wäldern vorhanden. Auch im Frühlinge machte der Winter noch Miene, als wolle er nicht so bald das Feld räumen, es gab auch da noch manche kalte Tage, erst mi Monat Mai trat andauern schönes, warmes Wetter ein. In dieser Zeit konnte man sich wieder der blühenden Bäume erfreuen, der Graswuchs war etwas zurückgeblieben, weil der während dieser Zeit wehende Nordostwind dem Wachstum hinderlich war. Man redete schon von einer Dürre, sehnte sich nach dem erquickenden Regen. Derselbe trat auch ein und hat die dürstende Erde wieder befeuchtet. Das Gras wuchs denn auch in erfreulicher Weise und gab es viel und gutes Heu. Die schönen Tage haben

es ermöglicht, daß die Heuernte zum größten Theil rasch eingebracht werden konnte. Im Großen und Ganzen darf gesagt werden, daß es nicht gar viel verregnetes Heu gegeben hat. Freilich ist während der Regenperiode im Monat Juni auch die Temperatur wieder gesunken; von verschiedenen höher gelegenen Orten wurde Schneefall gemeldet. Besser aber zweite Hälfte des Juli war das Wetter unbeständig, ob nach der Regel: Regnets am Urbanstag so regnets drei und dreißig Tage, nun scheint es sich dauernd schön gestalten zu wollen. Das Emdgras scheint einen schönen Ertrag versprechen zu wollen, die Birnbäume werden vielfach Obst geben wie selbes Jahr, mehr noch die Apfelbäume, das Steinobst wird auch mit Ausnahme der Kirschen, welche vielfach durch eine zerstörende Krankheit an die Blätter gesetzt. Dasselbe ist auch bei manchen Gemüsepflanzen wahrzunehmen. Man darf sagen, daß die Aussichten auf einen Herbstertrag jedenfalls geringer sein werden. Das Jahr war ein Maikäferjahr, die Schädlinge mussten gefangen werden. Unsere Schuljugend ist dazu einmal aufgeboten worden. Die nöthigen Arbeiten auf dem Felde, Wiesen und Rebberg hatten zur rechten Zeit wie in andern Jahren vollzogen werden, die sich bei der Ungunst der Witterung etwas verschoben haben ist natürlich. Die Grippe-Krankheit, welche namentlich unter dem Militär, aber auch der Zivilbevölkerung in den Städten an sich gross, und zahlreiche Opfer fordert, hat auch in ihrer Ausbreitung auf die Landschaft den Weg genommen. Die Zahl der Todesfälle war hier geringer. Auch in dieser Gemeinde hat die Epidemie um sich gegriffen, doch bis noch kein Todesfall gekommen. Zur Verhütung der Verbreitung der ansteckenden Krankheit wurden besondere Massnahmen getroffen, sogar die Gottesdienste eingestellt. Man mag zu dieser Massregel sich stellen wie man will, jedenfalls ist sie bedauerlich. Da wo die Ansteckungsgefahr in den Kirchen, die ja meistens gut ventilirt sind, gross, zumal sich dorthin viel Leute aus Dörfern, den Thäler, wo die Menschen sich noch mehr drängen müssen, begeben, wo die Menschen sich noch mehr drängen müssen, besser? Es ist dem auch in verschiedenen Blättern aufgeworfen worden. In unserer Gemeinde ist das Verbot der gottesdienstlichen Versammlungen, wie überhaupt noch nicht aufgehoben, sie nötig befunden worden, da Niemand hoffen darf, daß er seines Amtes jeden Tag warten kann. Ein ernstes Opfer hat hier die Grippe gefordert, wie schon fast kein Haus davon verschont blieb. Fürchte Produkte, besonders Kartoffeln, Aepfel, Wein haben die Bauern hier bei den hohen Preisen schöne Einnahmen erzielt. Doch sind sie nicht der Meinung, daß es stets so bleiben soll, auch sie wünschen, daß wieder bessere Verhältnisse kommen mögen, die Allen das Leben erträglicher machen werden.

Pfr. Ringger

es ermöglicht, daß die Heuernte zum grösste Theil rasch eingebracht werden konnte. Im Großen und Ganzen darf gesagt werden, daß es nicht gar viel verregnetes Heu gegeben hat. Freilich ist während der Regenperiode im Monat Juni auch die Temperatur wieder gesunken, von verschiedenen höher gelegenen Orte wurde Schneefall gemeldet. Bis in die zweite Hälfte des Juli war das Wetter unbeständig, ob nach der Regel: 'Regnet es am Vitustag, so regnet's drei und dreissig Tag.', nun scheint es sich dauernd schön gestalten zu wollen, die Birnbäume werden nicht so viel geben, wie letztes Jahr, mehr noch die Apfelbäume, das Steinobst wird auch mit Ausnahme der Kirschen, nicht so zahlreich sein, es hat sich vielerorts ein zerstörender Schädling an die Blätter gesetzt. Dasselbe ist auch bei manchen Gemüsepflanzen wahrzunehmen. Man kann sagen, daß die Aussichten auf einen Herbstertrag jedenfalls geringer sein werden. Das Jahr war ein Maikäferjahr, die Schädlinge mussten gefangen werden. Unsere Schuljugend ist dazu einmal aufgeboten worden. Die nötigen Arbeiten auf dem Feld, in Wiesen und Rebbberg konnten zur rechten Zeit, wie in andern Jahren, vollzogen werden, daß sie sich bei der Ungunst der Witterung etwas verschoben haben, ist natürlich. – Die Grippekrankheit, welche namentlich unter dem Militär, aber auch der Zivilbevölkerung in den Städten um sich griff, und zahlreiche Opfer forderte, hat auch in ihrer Ausbreitung auf die Landschaft den Weg genommen. Die Zahl der Todesfälle war hier geringer. Auch in dieser gemeinde hat die Epidemie um sich gegriffen, doch ist es noch zu keinen Todesfällen gekommen. Zur Verhütung der Verbreitung der ansteckenden Krankheit werden besondere Massnahmen getroffen, sogar die Gottesdienste eingestellt. Man mag zu dieser Massregel sich stellen, wie man will, jedenfalls ist sie bedauerlich. Ist denn die Ansteckungsgefahr in den Leichen, die ja meistens getrennt sind, groß, seuchen sich desto viel Leute an. Ist's denn in den Wirtshäusern besser? Es ist denn auch in verschiedenen Blättern auf dies Nuance genau hingewiesen und gegen jene Massregel protestiert worden. In unserer Gemeinde ist das Verbot der gottesdienstlichen Versammlungen, Kinderlehren noch nicht einzuführen für nötig befunden worden, der Christ hofft daß er seines Amtes jeden Sonntag warten kann. Ein eniziges Opfer hat hier die Grippe gefordert, wie schon fast kein Haus davon verschont blieb. Für ihre Produkte, besonders Kartoffeln, Aepfel, Wein haben die Bauern hier bei den hohen Preisen schöne Einnahmen erzielt. Doch sind sie nicht der Meinung, daß es stets so bleiben soll, auch sie wünschen, daß wieder bessere Verhältniße kommen mögen, die Allen das Leben erträglich gemacht werde.

(von anderer Hand:) Pfr. Ringger

(Transkript: Hans Baer, 2026)